

Literatur

Zeit der Entspannung, und ein Blick in den Spiegel der Welt

FERNSEHSERIEN UND IHR PUBLIKUM - EINE LITERATURÜBERSICHT

Ursula Ganz-Blättler

Im Rahmen der wissenschaftlichen Untersuchung von Fernseh-inhalten und -funktionen wird der Unterhaltung ein immer grösserer Stellenwert beigemessen. Das ist kein Zufall, denn die Unterhaltung gewinnt auch im Programmangebot immer mehr an Bedeutung, bedingt durch den Ausbau privater Sendestationen (im deutschen Sprachraum RTL, SAT 1, Pro 7 u.a.) und deren unstillbaren Appetit auf leichtgewichtiges, leichtverdauliches Unterhaltungsgut. Immer mehr Wissenschaftsrichtungen, von der Volkskunde über die Kunstwissenschaft und die Publizistik (Kommunikationsforschung) bis hin zur Filmwissenschaft und Theologie entdecken zurzeit das "Populäre" für sich und fragen auf der Grundlage eines gegenüber frühen deutlich modifizierten, offenen Kulturbegriffs nach der Funktion von Unterhaltung im Fernsehen, dem populären Medium par excellence. Wobei die angelsächsische Literatur der deutschsprachigen noch immer ein paar Jahre der unvoreingenommenen, vorurteilsfreien Betrachtung voraus hat und von daher weit weniger Berührungängste mit dem die längste Zeit als "unseriös" geltenden Untersuchungsgegenstand bekundet. Das lässt sich sowohl an der unterschiedlichen Qualität (und Quantität) einschlägiger Handbücher ablesen wie auch an der Methodik: Während die angelsächsische Literatur ethische Aspekte eher am Rand aufgreift und die Frage nach der grundsätzlichen Bedeutung von Unterhaltung für dieses oder jenes Zielpublikum ins Zentrum stellt, räumt die deutschsprachige Literatur den moralischen (und hier vor allem den ideologiekritischen) Gesichtspunkten deutliche Priorität ein.

Im folgenden sollen einige neuere Bücher und Arbeiten vorgestellt werden, die sich mit seriell gefertigter und konsumierter Unterhaltung befassen. Die Zusammenstellung will nichts anderes sein als das Ergebnis einer Probebohrung in einem Gebiet, das ständig in Bewegung ist und entsprechend instabil. Wobei es vielleicht auch dem Zeitgeist zuzuschreiben ist, wenn sich zurzeit so viele wissenschaftliche Untersuchungen mit dem lange verfeimten Gegenstand befassen.

ORIENTIERUNGSHILFEN

Serie ist nicht gleich Serie, und ein "Krimi" funktioniert nach ganz anderen dramaturgischen Gesetzen als etwa die "Linden-

strasse" oder "Die Dornenvögel". Wer einen Überblick über das schier unerschöpfliche Serienangebot in den deutschsprachigen Sendern sucht, kann sich nicht einfach das passende Handbuch besorgen und unter dem Stichwort "Derrick" oder "Schwarzwaldklinik" nachschlagen. Das Lexikon zur Geschichte der deutschen Fernsehserie ist (noch) nicht geschrieben - etwas in der Art soll jedoch im Rahmen eines fächerübergreifenden Forschungsprojektes mehrerer deutscher Universitäten demnächst erscheinen. Immerhin gibt es seit 1989 ein in Berlin veröffentlichtes "Lexikon der britischen und amerikanischen Serien in den Fernsehprogrammen der BRD", das sich vornehmlich an ein akademisches Publikum richtet. Serien-Fans sind auf einen buntfarbigen Bildband aus der "Cinema"-Werkstatt mit dem Titel "Die besten TV-Serien" verwiesen, der allerdings einen gravierenden Nachteil aufweist: Nachdem der Sender RTL als Mitherausgeber fungiert, sucht man Hintergrundinformationen zu den im Programm von SAT 1 ausgestrahlten Serien (wie zum Beispiel "Cagney & Lacey" oder "MacGyver") vergebens ...

Keine Wünsche offen lässt hingegen ein ebenso informatives wie vergnügliches Buch aus Übersee. Es stammt von Tim Brooks und Earle Marsh, nennt sich "The Complete Directory to Prime Time Network TV Shows", ist eben in fünfter Auflage erschienen und umfasst mehr als 1'000 Seiten - bei einem Kaufpreis von unter 40 Franken (!). Es enthält technische und inhaltliche Angaben zu sämtlichen amerikanischen Serien und Shows, die seit den fünfziger Jahren bis heute unser Unterbewusstsein mitgeprägt haben, vom Edelwestern "Bonanza" über das Raumfahrtabenteuer "Star Trek" ("Raumschiff Enterprise") bis hin zu "Dallas" und "Twin Peaks". Als Grundlage zu eigenen historischen oder aktualitätsbezogenen Seriensonderungen ist es unbedingt zu empfehlen.

PRIME TIME: SERIENZEIT UND SERIENWELT

In den USA werden mit dem Oberbegriff der *Prime time* nicht allein die Sendezeiten mit besonders hohen Einschaltquoten bezeichnet (von 20 bis 23 Uhr), sondern in zunehmendem Mass auch Programme, die zur *Prime time* ausgestrahlt werden - das sind, neben Spielfilmen und anderen Einzelproduktionen (*specials*), hauptsächlich Serien (*series*), Langzeitserien (*serials*) und Mehrteiler (*miniseries*). Überlegungen zur *Prime time* sind in der Regel auch als Reflexionen zu Serien im allgemeinen zu verstehen - so etwa bei Ella Taylor, die über das Familienbild in den US-Serien geschrieben hat ("Prime Time Families, Television Culture in Postwar America", 1989). Während das Buch "Watching America: What Television Tell US About Our Lives" von S. Robert und Linda Lichter sowie Stanley Rothman auf Serieninhalte eingeht und die zu gewissen Zeiten gehäuft auftretenden Standardthemen einzelner Genres näher unter die Lupe

Literatur

nimmt (verbunden mit einem hübschen Wortspiel, heisst doch "Watching America" "Amerika beobachten", aber auch "schauendes Amerika"), stellen Muriel und Joel Cantor in "Prime-Time Television, Content and Control" die Mechanismen vor, die hinter Serien stecken und deren Produktionsweise (und damit Funktion und Wirkung) bestimmen. Das reicht von den merkantilen Interessen der Produzenten über den unterschiedlichen Einfluss der an der Produktion beteiligten Berufsgruppen (ein Starschauspieler hat da oft mehr Einfluss auf das Produkt als Drehbuchschreiber und Regisseur zusammen) bis hin zur Macht des Publikums, die nicht unterschätzt werden sollte. Um letztere geht es auch in dem Standardwerk "Television, The Critical View" von Horace Newcomb, in dem sich unter verschiedenen aufschlussreichen Aufsätzen zu einzelnen Genres und Fernsehfunktionen ein Essay mit dem Titel "Television as a Cultural Forum" findet, der inzwischen auch auf deutsch erschienen ist. Horace Newcomb und Paul M. Hirsch stellen darin die reine Kompensationsfunktion von seriell aufbereiteten "Alltagsrealitäten" zu Diskussion; sie plädieren dafür, dass populäre Kultur der Serien und *Soap operas* sehr wohl individuelles Verhalten und soziales Bewusstsein positiv – nämlich im Sinne eines Wandels – zu beeinflussen vermögen. Ähnlich argumentiert Gerhard Maletzke, der 1986 im Rahmen einer Serien-Tagung an der Katholischen Akademie Stuttgart-Hohenheim darauf hingewiesen hat, dass der Zuschauer / die Zuschauerin "... nicht etwa ein passiver Empfänger von Medienbotschaften" sei, sondern aktiv mitbestimme, welchen Sinn und welche Bedeutung eine massenmediale Aussage für ihn gewinnt.

PRIME TIME ALS MARKTPLATZ

Während in den USA, dem Land der unbegrenzten *Ratings* und Zuschauererhebungen, dem Publikum mittlerweile eine entscheidende Rolle bei der Bestimmung "seines" Programms zugemessen wird, ist die deutschsprachige Forschung in dieser Beziehung weiterhin skeptisch. Bücher wie jenes von Christian W. Thomsen und Werner Faulstich ("Seller, Stars und Serien, Medien im Produktverbund") weisen auf die Zusammenhänge zwischen Serienproduktion und Werbeumfeld hin und plazieren die Fernsehunterhaltung in einem weiten Feld von medialen Anreizen zum Konsum – von einer aktiven Einflussnahme des angepeilten Publikums ist dabei kaum mehr die Rede. Grundlegendes zum Verständnis der deutschsprachigen Serienlandschaft trägt ein weiterer Band aus derselben "Reihe Siegen" bei: "Herbert Reinecker, Unterhaltung im multimedialen Produktverbund" von Ricarda Strobel. Indem sich die Autorin auf Person und Werk eines einzelnen Schöpfers von Seriengeschichten konzentriert (anders als in den USA sind die deutschen Fernseh"krimis" als Produkte eines einzelnen Autors noch immer kenntlich und interpretierbar), gelangt sie zu interessanten,

teils brisanten Aussagen über Inhalt und Form – und Geschichte – von Fernsehunterhaltung in der BRD.

LANGEWEIFE ALS TUGEND

Angelsächsische Studien anthropologischen Zuschnitts, wie sie von John Fiske ("Television Culture", 1987) oder John Tulloch ("Television Drama, Agency, Audience and Myth", 1990) betrieben werden, räumen der sogenannten *Audience activity* einen grossen Stellenwert ein: Das Publikum wird als mündig genug eingeschätzt, Fernsehinhalte emanzipiert zu nutzen, unter Umständen auch anders als sie intendiert wurden. Da wird "Dallas", je nach Lesart, von der rührseligen Grossindustriellen-saga zur bitterbösen Satire auf den amerikanischen Traum, und in einer Figur wie der hinterhältigen Alexis aus "Dynasty" ("Denver-Clan") erkennen gestresste Hausfrauen und Mütter stillvergnügt ein mögliches "Rollenmodell" für aufmüpfiges, ganz und gar nicht rollenkonformes Verhalten – soweit die Hypothesen.

Anders die im deutschsprachigen Raum vorherrschenden Ansätze: Hier steht nicht so sehr der Drang der Serie zum "Immerneuen" (dem Grenz- und Genreübergreifenden) im Zentrum, sondern vielmehr der Zwang der Serie zum "Immergleichen" (zum Genreimmanenten). Ausgehend von Überlegungen des antiken Philosophen Aristoteles entwickelt so Lorenz Engell in seiner Dissertation "Vom Widerspruch zur Langeweile" (1989) ein Denkmodell, in dem die Fernsehunterhaltung einen Platz als (legitime) "Zeitvertreibsmaschine" erhält. Zwar erscheint das Publikum auch hier als aktive Grösse, aber es sucht sich seine Fernsehinhalte nicht nach dem Kriterium des (individuellen oder kollektiven) Nutzens in ideologischer, mythologischer oder auch psychologischer (also therapeutischer) Hinsicht aus, sondern erwartet recht eigentlich nichts – jedenfalls nichts Bestimmtes. Nur etwas Ruhezeit jenseits des hektischen Alltags; ein Stück Freiraum, in dem nichts an (intellektueller) Leistung abverlangt wird. Ganz ähnlich klingt Irene Neverla in ihrer Untersuchung zur Fernsehnutzung mit dem Titel "Fernseh-Zeit", wenn sie statt der Fernsehinhalte die Dauer der individuellen Fernsehnutzung näher betrachtet. Nicht das Was ist entscheidend, sondern das Wann und Wie-Oft. Interessant erscheint dabei die Feststellung, dass das Fernsehen nicht Zeit "stehle", sondern Zeit schenke – im ritualisierten Habitus einer Institution, wie sie bis vor kurzem noch die Kirche darstellte, die mit ihren Sonn- und Feiertagsgebräuchen, dem Morgen- und Abendläuten der Kirchenglocken Fixpunkte im Tages- und Jahresverlauf setzte. Überlegungen, die bedenkenswert sind und gewiss auch zu neuen Bezugspunkten in der laufenden Auseinandersetzung der Theologie mit Medieninhalten und -funktionen führen könnten ...

KEINE BERÜHRUNGSÄNGSTE, BITTE

Was im deutschen Sprachraum nach wie vor fehlt, sind Untersuchungen und Analysen zu einzelnen Programmtypen (Genres) oder auch zu einzelnen Serien, vielleicht mit Ausnahme der "Soaps" (und insbesondere der "Lindenstrasse"). Es mag an der Fülle des Materials liegen, die potentielle Interessenten vom Untersuchungsgegenstand abhält: Eine US-amerikanische Detektivserie etwa ist im Durchschnitt 150 Folgen à 60 Minuten lang – und bei uns so gut wie gar nicht in einer integralen (sprich unzensierten und in der ursprünglichen Reihenfolge der Folgen ausgestrahlten) Fassung zu sichten. Und doch spricht aus den Serien als der wohl fernsehmässigsten Form populärer TV-Kultur der Zeitgeist so deutlich, dass man sich ein weiteres Ignorieren dieser sinnreproduzierenden, unter Umständen auch sinnstiftenden Institution eigentlich nicht leisten sollte. Ansätze sind – wie gesagt – vorhanden, und Untersuchungen wie die theologische Annäherung an die US-Polizeiserie "Hill Street Blues" oder eine kommunikationswissenschaftliche Auseinandersetzung mit der US-Detektivserie am Beispiel von "Magnum" sind auch an deutschsprachigen (bzw. holländischen) Universitäten salonfähig geworden. Eine eben veröffentlichte Studie zum seriellen Universum von "Miami Vice" bezieht schliesslich auch – meines Wissens zum ersten Mal – die Modalitäten der Ausstrahlung im deutschsprachigen Raum mit in die Untersuchung einer einzelnen Serie ein.

Grundlegend für die weitere Beschäftigung mit Fernsehserien sind zurzeit die zusammenfassenden Überlegungen von Knut Hickethier, die 1991 unter dem Titel "Die Fernsehserie und das Serielle des Fernsehens" in den Lüneburger Beiträgen zur Kulturwissenschaft erschienen sind. Der Autor geht von der Serie als der fernsehspezifischsten Programmform aus und nähert sich dem Gegenstand von verschiedenen Seiten, jeweils mit Blick auf den aktuellen Forschungsstand. Es findet sich hier eine Typologie der Serienformen und -inhalte, aber auch eine Reflexion zur "Transformation des Immergleichen", die den Wandel innerhalb des Genres und sogar Brüche mit den Konventionen des Genres zulässt. Die Auseinandersetzung mit dem Bild der Welt in den Serien führt schliesslich zu einem mentalitätsgeschichtlichen Ansatz: Wie im Spiegel einer Reiseschilderung lässt die Darstellung fremder Kulturen in den Serien Rückschlüsse zum Selbstbild der serienproduzierenden Kultur zu. Nicht zuletzt hier eröffnet sich ein weite(re)s – und ungemein spannendes – Forschungsfeld.

Die im Text erwähnten Bücher und Arbeiten in der Reihenfolge ihrer Nennung:

- Schneider, Irmela / Thomsen, Christian W. (Hrsg.): Lexikon der britischen und amerikanischen Serien in den Fernsehprogrammen der Bundesrepublik Deutschland, 1954–1985, Berlin 1989
- Manthey, Dirk / Altendorf, Jörg: Die besten TV-Serien, Hamburg 1992
- Brooks, Tim / Marsh, Earle (Hrsg.): The Complete Directory to Prime Time Network TV Shows, 1946 – Present, New York 1992
- Newcomb, Horace (Hrsg.): Television, The Critical View, New York / Oxford 1987
- Newcomb, Horace / Hirsch, Paul M.: Fernsehen als kulturelles Forum, in: Rundfunk und Fernsehen 34 (1986), S. 177–190
- Lichter, S. Robert / Lichter, Linda S. / Rothman, Stanley: Watching America, What Television Tells Us About Our Lives, New York 1990
- Cantor, Muriel B. / Cantor, Joel M.: Prime-Time Television, Content and Control, London 1992
- Maletzke, Gerhard: Kultur oder Unterhaltung – eine fragwürdige Alternative, in: Hermann-Josef Schmitz / Hella Tampert (Hrsg.): Alltagskultur in Fernsehserien, Hohenheimer Medientage 1986, Stuttgart 1987 (Hohenheimer Protokolle 24), S. 95–113
- Thomsen, Christian W. / Faulstich, Werner (Hrsg.): Seller, Stars und Serien, Medien im Produktverbund, Heidelberg 1989 (Reihe Siegen, Beiträge zur Literatur-, Sprach- und Medienwissenschaft 89)
- Strobel, Ricarda: Herbert Reinecker, Unterhaltung im multimedialen Produktverbund, Heidelberg 1992 (Reihe Siegen, Beiträge zur Literatur-, Sprach- und Medienwissenschaft 85)
- Fiske, John: Television Culture, London / New York 1987 – Tulloch, John: Television Drama, Agency, Audience and Myth, London / New York 1990 (Studies in Culture and Communication)
- Engell, Lorenz: Vom Widerspruch zur Langeweile, Logische und temporale Begründungen des Fernsehens, Diss. Frankfurt / Bern / New York / Paris 1989 (Studien zum Theater, Film und Fernsehen 10)
- Neverla, Irene: Fernseh-Zeit, Zuschauer zwischen Zeitkalkül und Zeitvertrieb, Eine Untersuchung zur Fernsehnutzung, München 1992 (Forschungsfeld Kommunikation 1)
- Kuhn, Michael Georg: Und das alles spielt sich in der Dämmerung ab ..., Gedanken und Ansätze zu einer Verwendung von Fernsehserien – etwa Hill Street Blues – in der theologischen Erwachsenenbildung, Diss.phil. (Ms.) Amsterdam 1988 (im Katholischen Mediendienst Zürich vorhanden)
- Scherer, Brigitte: Charaktere und Geschichtenaufbau in amerikanischen Detektivserien der 80er Jahre, untersucht am Beispiel Magnum, P.I., Magisterarbeit (Ms.) im Fachbereich Kommunikationswissenschaft, München / Augsburg 1989 (im Publizistischen Seminar Zürich vorhanden)
- Seewi, Nurit: Miami Vice, Cashing In on Contemporary Culture? Towards an Analysis of a U.S.-Television Series, Broadcast in the Federal Republic of Germany, Diss. Heidelberg 1990 (Reihe Siegen, Beiträge zur Literatur-, Sprach- und Medienwissenschaft 103)
- Hickethier, Knut: Die Fernsehserie und das Serielle des Fernsehens, Lüneburg 1991 (Lüneburger Beiträge zur Kulturwissenschaft 2)